

Schwermetalle – raus damit

Chemisch gesehen gelten Metalle mit einer Dichte größer als 5 g/cm^3 als „Schwermetalle“. In der Medizin sind zumeist die Metalle gemeint, die sich, aus der industriellen Verarbeitung kommend, im Körper anreichern und zu toxischen Belastungen führen können, z.B. Blei, Cadmium, Nickel, Polonium und Zinn.

Persönliche Anmerkung des Autors:

In der Musik kennt man das Genre „Heavy Metal“, es steht für rockige Gitarrenriffs, laute Schlagzeugrhythmen, oft in Verbindung mit Harley-Davidson, Freiheitsdrang und Unangepasstheit. Heavy Metal ist in den englischen Industrieregionen entstanden, wo harte Arbeiter noch härtere Musik hörten (z.B. Black Sabbath), in Birmingham etwa Led Zeppelin, Deep Purple oder Iron Maiden. Natürlich bin ich privat Heavy-Metal-Fan und ab und zu am Samstagabend im Münchner „Crash“ zu finden – alles nur kein „Mainstream“. Passt irgendwie zur Enzymtherapie.



Im Körper haben „Heavy Metals“ in höherer Dosierung nichts zu suchen, da sie zu Vergiftungen führen könnten. Diese äußern sich zu meist in Leistungsschwäche, Müdigkeit, Depressionen, Haarausfall, brüchigen Nägeln bis hin zu Übelkeit, Erbrechen, Kollaps und Tod. Deshalb sind Arbeitsschutzmaßnahmen (Absaugen, Maske, Blutbildkontrolle) bei gefährdeten Industriearbeitern besonders wichtig. Hier hat sich in den letzten Jahren im Sinne des Menschenschutzes viel getan. Aber nicht nur Industriearbeiter sind einer Schwermetallbelastung ausgesetzt, sondern auch andere Gruppen, die man vielleicht gar nicht so „im Blick“ hat. Man denke dabei an den Restaurator, den Schweißer in einer Werkstatt, den Hobbymaler, möglicherweise auch Betroffene mit Amalgam-Füllungen. Hier kann es selten zu Abweichungen einzelner oder mehrerer Schwermetalle kommen, die die körpereigenen Entgiftungssysteme überfordern können.

Dazu ein persönliches Praxisbeispiel: Vor fast 20 Jahren kam eine Familie mit einem leistungsschwachen Sohn, zehn Jahre alt, in meine Praxis. Er war dünn und sah blass aus. Die Kollegen hatten nichts gefunden und die besorgten Eltern erhofften sich von mir eine „immunologische Lösung“. Anamnese, Untersuchung, Ultraschall, großes Blutbild (weitgehend normal) und Stuhlanalyse brachten kein Ergebnis, das die Symptomatik erklären konnte. Ich war ratlos und bestellte die Familie zu einem Abschlussgespräch ein. Ich hatte innerlich beschlossen, den Jungen in die DKD (Deutsche Klinik für Diagnostik) nach Wiesbaden zu überweisen, um ihn dort weiter untersuchen zu lassen. Zu diesem Gespräch bot ich Kaffee und Mineralwasser an. Die Mutter zog aus ihrer Tasche einen Tonbecher, goss das Wasser hinein und meinte, dass der Junge nur aus diesem in Thailand gekauften

Becher trinken würde. Der Rest ist schnell erzählt: Die toxikologische Analyse des nicht optimal gebrannten Tonbechers, ein neuerliches Blutbild mit Untersuchung auf Schwermetalle und eine Haarmineralanalyse ergaben eine Bleivergiftung – bei einem zehnjährigen Schüler! Seither lasse ich fast bei jedem großen Blutbild die Schwermetalle mit untersuchen. Dem Jungen ging es übrigens nach kurzer Entgiftung sehr viel besser.

Wir entgiften uns permanent über Atmung, Haut/Haare, Leber/Darm/Niere und leiten Giftstoffe, auch Schwermetalle oder Stoffwechselabfälle, via naturalis nach außen. Bei ungesundem Lebensstil, wenig Bewegung und v.a. durch zusätzliche Giftstoffzufuhr (z.B. Rauchen) können körpereigene Entgiftungssysteme aber überfordert werden und es kommt zu einer Kumulation von Noxen.

Wie können Enzyme bei Schwermetallbelastungen helfen?



In früheren Studien der MEF konnten wir zeigen, dass proteolytische Enzyme die Makrophagenaktivität verstärken und generell die Immunzellaktivität modulieren können. Dies wiederum leistet einen Beitrag, die Entgiftungssysteme des menschlichen Körpers anzuregen, die Ausleitung zu erhöhen. Deshalb empfehle ich bei

Menschen mit hoher (Schwermetall-) Belastung eine niedrig dosierte (halbe Tagesdosis) Enzymtherapie.

Mitarbeiter der Firma Johnson Controls (früher Varta-Batterien) in Hannover sind, trotz aller Arbeitsschutzmaßnahmen, einer erhöhten Blei- und Schwermetallbelastung ausgesetzt. 120 dieser Mitarbeiter hatten im Laufe der Jahre den Bleigrenzwert von 15 µg/dl Blut überschritten. Ihnen drohte aus medizinischen Gründen eine Entlassung aus dem Betrieb. Auffällig war, dass für einen hohen Bleiwert im Blut nicht so sehr die Jahre der Betriebszugehörigkeit zählten, sondern eher das Lebensalter. So hatten 55-Jährige nach fünf Arbeitsjahren in der Batterieproduktion relativ gesehen einen höheren Bleiwert im Blut als vielleicht 35-Jährige nach zehn Jahren Arbeit in der Batterieproduktion. Kam eine weitere Noxe wie das Rauchen hinzu, konnte man eine noch schnellere Kumulation von Blei insbesondere bei älteren Mitarbeitern erkennen. Dies lässt den Schluss zu, dass mehrere „Begiftungen“ unsere Entgiftungssysteme schneller erschöpfen. Dies wiederum mit steigendem Risiko bei höherem Alter (und geringerer Enzymaktivität).

Uwe Ambrecht, Umweltmediziner und leitender Betriebsarzt bei Johnson Controls, erkannte dieses Problem frühzeitig und versuchte für seine gefährdeten Mitarbeiter bei Varta eine Lösung zu finden. Die meisten Versuche, z.B. mit Chelatbildnern, wirkten nur kurzfristig. Binnen weniger Tage bis Wochen stiegen die Bleiwerte trotz besser Arbeitsplatzschutzmaßnahmen wieder auf oder über den maximal erlaubten Blut-Blei-Wert von 15 µg/dl Blut. Die Blutbildergebnisse waren eindeutig. 120 gefährdete, mit Schwermetallen kumulierte Mitarbeiter standen vor der Entlassung ...